

Es soll in Meller Gärten wieder mehr zwitschern

Vögel in Melle bestimmen und zu ihrer Artenvielfalt beitragen

Von Sigrid Sprengelmeyer

MELLE Wir begegnen ihnen im Park, im Garten oder beobachten sie vom Balkon aus. Sie verkünden den Frühling und erfreuen uns mit ihrem Gesang. Oftmals ist es schwierig, ihre filigrane Statur und ihr vielfältiges Federkleid einer bestimmten Vogelart zuzuordnen: In enger Zusammenarbeit mit Volker Tiemeyer von der Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON) ist diese Doppelseite, auf der 20 Gartenvögel vorgestellt werden, entstanden.

Volker Tiemeyer hat zu jedem Vogel ein typisches Merkmal herausgearbeitet und gibt Tipps, wie jeder zum Arterhalt beitragen kann. Denn seine Stiftung schaut mit Besorgnis auf den Artenschwund in Melle. Der Rückgang der Fluginsekten wird mit bis zu rund 80 Prozent beziffert. Insekten sind jedoch in vielen Bereichen des Lebens nicht verzichtbar, beispielsweise im Rahmen der

Blütenbestäubung. Zudem stehen sie am Anfang der Nahrungskette und spielen daher für Vögel und Säugetiere eine enorm wichtige Rolle.

„Allein zwischen 1998 und 2009 sind nach einem Bericht der Bundesregierung deutschlandweit über zwölf Millionen Vogelbrutpaare verloren gegangen“, berichtet Tiemeyer. Diese Entwicklung geht auch an Melle nicht vorüber. „Die Versiegelung des Bodens, das sind in den letzten 30 Jahren auf rund 300 Quadratkilometern um mehr als 75 Prozent eingebrochen, Kiebitze und Rauchschnalben haben rund 50 Prozent ihres Bestandes eingebüßt, um nur drei lokale Beispiele zu nennen, die das gesamte Stadtgebiet betreffen“, erklärte Tiemeyer.

Ursächlich für einen schlechten Erhaltungszustand vieler Tier- und Pflanzenarten in Melle ist beispielsweise die intensive Flächennutzung. Um den Artenschwund zu bremsen, sei es daher sinnvoll, Flä-

chen extensiv zu pflegen oder auf kleinen Arealen auf die Nutzungen durch den Menschen zu verzichten und der Natur ihren Lauf zu lassen.

Besorgniserregend ist auch die Entwicklung im Siedlungsraum. „Auch hier spiegeln sich die negativen Verhältnisse wider. In Melle-Mitte brüten beispielsweise lediglich noch rund 60 Mehlschnalben- und weniger als zehn Stare-Paare. Die Versiegelung des Bodens, das Verschließen von Nischen und Hohlräumen im Zuge der energetischen Gebäudesanierung und der hohe Anteil überpflasterter Flächen sind also Gründe für die schlechte Situation von Tieren und Pflanzen im Siedlungsraum anzuführen.

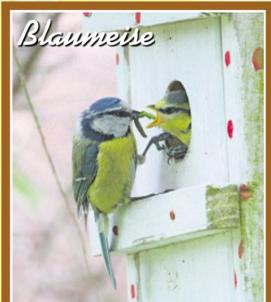
Zudem mindere die zunehmende Homogenisierung der Gärten und aktuell gerade die Anlage von Kies- und Schotterbetten die Lebens- und Reproduktionsbedingungen für die typischen Gartenbewohner, erläuterten die Fachleute der Stiftung.

Noch in diesem Jahr startet deswegen auch ein groß angelegtes SON-Projekt. Es trägt den Titel „Artenschutz im ländlichen Siedlungsraum“ und greift genau diesen Sachverhalt auf. Über fünf Jahre sollen dann 17 Meller Schulen, Kooperationspartner wie die Handwerkskammer Osnabrück-Emsland-Grafschaft Bentheim, die Hochschule Osnabrück und die Wohnungsbaugesellschaft Grönegau GmbH sowie eine Vielzahl von Mittelgebern aus Melle und dem Bundesgebiet mithelfen, dem Meller Artenschutz zu begegnen.

Denn ein Frühling ohne Vogelgezwitscher im Siedlungsraum wäre doch nur halb so schön. Dabei kann ein Park, Garten oder Balkon durch das Schaffen attraktiver Lebensbedingungen dazu beitragen, dem Artenschwund entgegenzuwirken. So können wir Vögeln mit ihrem individuellen Gesang wieder ein Stück Heimat schaffen.



Türkentaube
Nomen est omen, denn kennzeichnend ist das Nackenband der Türkentaube, das wie ein – allerdings – schwarzer Halbmond mit weißem Kranz den Hinterkopf umfasst. Aus dem Orient stammend, wurde Melle um 1960 besiedelt. Zur Leibespeise dieser Art zählt vegetarische Kost wie Getreide, Gräserkörner, Früchte und Beeren. Foto: U. Schneider



Blaumeise
Leuchtend blau-gelbes Gefieder. Blaumeisen lieben einen alten Laubbaumbestand, leiden jedoch im städtischen Garten häufig unter einem Mangel an Altbäumen mit Bruthöhlen. Das Aufhängen von geeigneten Nisthilfen kann hier Abhilfe schaffen. Kleine Eigenart: Blaumeisen-Männer neigen gelegentlich zum „Seitensprung“. Foto: U. Schneider



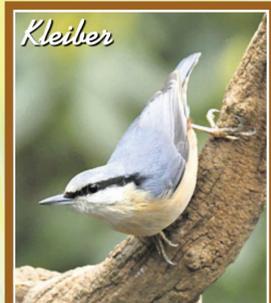
Kohlmeise
Mit ihrer auffallend schwefelgelben Brust und der schwarzen Kopfhaut sind sie fast jedem aufmerksamen Gartenbesitzer bekannt. Zwar zählen sie zu den häufigsten Singvögeln, doch die Anzahl ihrer jährlich erbrüteten Jungen ist im Siedlungsraum langfristig gesehen rückläufig. Die Ursache hängt wohl mit nicht ausreichend verfügbarer Insektennahrung zusammen. Foto: Frank Sudendey



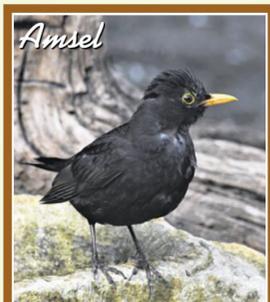
Rauchschnalbe
Aus dem afrikanischen Überwinterungsgebiet kommend, ist sie bei uns im April der Frühlingsbote. Die Rauchschnalbe gilt als Glücksbringer und Sympathieträger unter den Vögeln. Sie brütet gerne mit Haustieren unter einem Dach und ernährt sich ausschließlich von Insekten. Doch leider ist ihr Brutbestand in Melle um fast 50 Prozent eingebrochen. Foto: Eckhard Lietzow



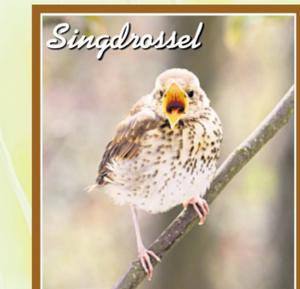
Mehlschnalbe
Ihr Gefieder schimmert auf der Oberseite metallisch blau, die Unterseite ist weiß und ihr Schwanz schwarz. Als Brutvogel wird sie zunehmend durch Modernisierung von Gebäuden verdrängt. Laut SON brüten in Melle-Mitte nur noch rund 60 Paare. Nahrungs- und Nistbaumaterialmangel tragen zum Rückgang bei. Foto: Eckhard Lietzow



Kleiber
Eher ein Waldvogel, und doch trifft man den Kleiber auch im Hausgarten an, sofern der Garten oder sein Umfeld über einen Baumbestand verfügt. Er ist der einzige Vogel, der kopfüber den Stamm herunterlaufen kann. Wer den Kleiber liebt, sollte alte Bäume erhalten. Insekten fördern und am Futterhaus Erdnussbruch für ihn bereithalten. Foto: U. Schneider



Amsel
Rabenschwarz, gelber Schnabel, das Amsel-Männchen ist unverkennbar. Und alte Männchen tragen sogar einen Ring – einen gelben Augering. Trotz eingeschlepptem Virus aus Afrika, das der Amsel neuerdings auch in Melle zu schaffen macht, zählt sie zu den fünf häufigsten Vogelarten Melles. Im Winter kann man der Amsel auch einmal einen halben Apfel gönnen, der sie besonders bei Schneelage magisch anzieht. Foto: U. Schneider



Singdrossel
Die Oberseite ist graubraun bis olivbraun, die Unterseite mit schwarzbraunen Flecken gemustert. Eine Singdrossel-Mama, die einen solch herzerhellenden orangefarbenen Schlund sieht, kann nicht anders als stetig zu füttern. Dazu benötigt sie Insekten, Regenwürmer und Schnecken und damit halt alles, was ein naturnaher Garten zu bieten hat. Foto: Stefan Fockenberg



Star
Metallisch schwarz mit weißen Tropfen, so stellt sich der Star im Frühjahr dar. In ganz Melle verbreitet, ist er jedoch als Brutvogel in den Siedlungen selten geworden. Keine alten Obstbäume mehr, Nischen und Höhlen unter Dachvorsprüngen werden wegsaniert – das macht ihm das Leben schwer. Foto: Stefan Fockenberg



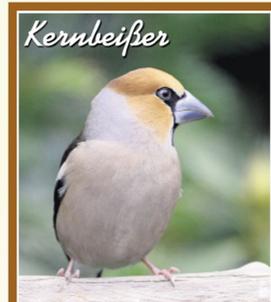
Bluthänfling
Prächtiger Kerl mit roter Brust und eher trist gefärbte Dame, so zeigt sich das Bluthänfling-Paar zur Brutzeit. Um ihn langfristig nicht zu gefährden, sollten samenreiche Brachen, auf denen seine Nahrungspflanzen ungestört wuchern dürfen, gefördert werden. Im Sommer nicht selten auf den Meller Friedhöfen anzutreffen. Foto: Eckhard Lietzow



Buchfink
Wow, über 5000 Buchfinken-Paare sollen laut SON im 254 km² großen Stadtgebiet brüten. Damit zählt er zu den häufigsten Brutvogelarten Melles. Das Männchen fällt durch seine aschgraue Kopfbedeckung und die rotbraune Brust auf. Zu seiner Leibespeise am Futterhaus zählt vegetarische Kost wie Samen und Körner. Foto: U. Schneider



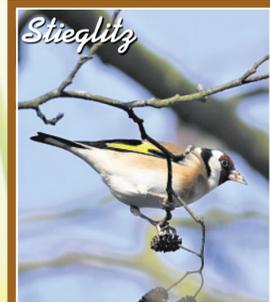
Heckenbraunelle
Ziemlich versteckt lebend und zudem noch sehr unscheinbar braun-grau gefärbt. Wer die Heckenbraunelle beobachten möchte, braucht schon etwas Geduld. Da sie sich mit den häufig in Gärten gepflanzten Koniferen anfreunden kann, ist sie in Melle gar nicht so selten, wie man es manchmal vermutet. Foto: U. Schneider



Kernbeißer
Bloß nicht in den Finger beißen lassen. Unter den hiesigen Singvögeln hat der Kernbeißer den kräftigsten Schnabel. Im Futterhaus ist er der Platzhirsch. Doch fruchtende Kirschbäume oder Buchen sind sein Eldorado. Das Gartentrottel könnte also lautem, alte Obstbäume stehen lassen, mehr Laubbäume, weniger Koniferen pflanzen. Foto: U. Schneider



Feldsperling
Mit dem schokoladenbraunen Oberkopf und den dunklen Wangenflecken ist der Feldsperling nicht zu verwechseln. Zu seinen Vorlieben zählt das Baden in Wasser, Sand und Sonne. Er ist ein Höhenbrüter, der gerne in ausgefallenen Astlöchern alter Obstbäume brütet. Blüten- und samenreiche Flächen helfen dem Feldsperling zu überleben. Foto: U. Schneider



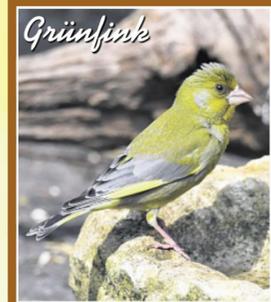
Stieglitz
Großes Farbkino: Die charakteristische rot-weiß-schwarze Kopfzeichnung und das knallgelbe Flügelband stechen besonders hervor und machen den Vogel unverwechselbar. Er scheut zwar nicht die Nähe zum Menschen, brütet jedoch nur selten in eng bebauten Siedlungen – Dörfer mit Obstgärten liebt er hingegen. Foto: U. Schneider



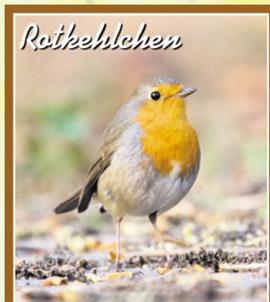
Hausrotschwanz
Überwiegend grauschwarz und natürlich, wie der Name schon verrät, mit rotem Schwanz. Und noch mehr verrät uns der Name: Er bevorzugt den menschlichen Siedlungsraum. Doch seitdem dieser immer naturfremder gestaltet wird, hat er es immer schwerer, eine geeignete Nische zum Brüten und ausreichend Insekten für die Aufzucht seiner Jungen zu finden. Foto: Stefan Fockenberg



Haussperling
Kräftig und keck, so kann man den Spatz umschreiben. Zwar noch recht häufig und doch ein wenig bedroht, denn dem nistplatztreuen Haussperling droht als Nischenbrüter bei Sanierungen Brutplatzverlust. Seine Nahrung besteht vorwiegend aus Samen, Früchten, Getreide. Für die Jungenaufzucht spielen Insekten eine große Rolle. Foto: Eckhard Lietzow



Grünfink
Das Männchen macht seinem Namen alle Ehre. Wie so oft bei den Vögeln, ist das Weibchen eher unauffällig gefärbt. Im Garten braucht er unsere Unterstützung: Altbäume, Beeren tragende Sträucher und samenreiche Stauden bieten ihm Nahrung und Nistmöglichkeit. Häufige Opfer durch Anflug an Fensterscheiben, die es zu entspiegeln gilt. Foto: U. Schneider



Rotkehlchen
Rote Brust, schwarze Augen, die häufig ein wenig traurig dreinblicken zu scheinen. Doch das täuscht, Rotkehlchen sind stets gut drauf, und wer viel im Garten aktiv ist, wird bald ein Exemplar auf dem Spaten oder vor den Füßen sitzen haben. Angstlich sind sie dann nicht, wenn sie frisch zutage geforderte Insekten ergattern können. Foto: Stefan Fockenberg